

Ostern 2012



weltweit  
**jesuitenmission.ch**  
mit menschen



ZENTRALAFRIKA

KAMBODSCHA



**P. Kurmanns Alltag  
mit Flüchtlingen**

**Woher das Kreuz  
im Logo kommt**

# Dennoch der Hoffnung trauen

## P. Toni Kurmanns Alltag mit Flüchtlingen in Zentralafrika

Seit Dezember 2011 ist Toni Kurmann SJ im viermonatigen Tertiats-Experiment mit der Equipe des Jesuitenflüchtlingsdiensts (JRS) in Markounda an der Grenze zum Tschad unterwegs. Ein spannender

Seitenwechsel für den Missionsprokurator! Sonst studiert er in Zürich die Projektvorschläge des JRS und entscheidet über finanzielle Hilfe. Und nun erlebt er die herausfordernde Projektarbeit vor Ort.

### Mundjou, Mundjou

In weitem Umkreis bin ich der einzige «Mundjou». So ungefähr tönte das «Bonjour», mit dem sich die Weissen einstmals in Zentralafrika vorstellten. In diesem manchmal spöttisch, manchmal respektvoll verwendeten Begriff stecken die wesentlichen Bilder, die man hier in Afrika von Weissen hat: Der ausbeuterische Kolonialherr, der rücksichtslos den Afrikanern seine Kultur aufgezwungen hat. Oder der Missionar, der sich seit der Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1960 für Schulbildung und lokale Entwicklung eingesetzt und kaum noch Almosen ausgeteilt hat. Heute sind es vor allem Vertreter von internationalen staatlichen und privaten Hilfsorganisationen, die allein schon durch ihre wuchtig gigantischen Geländefahrzeuge auffallen. Und ich? Als Ordensmann erhalte ich einen gewissen Vorschuss an Vertrauen. Doch die Tatsache, dass es mir möglich ist, mit dem Flugzeug zu ihnen zu kommen, lässt mich wohl als

reichen Mann erscheinen. Gemäss Habib, unserem Fahrer, kostet der Flug das Jahresgehalt eines staatlichen Beamten. Ein Primarlehrer in Markounda verdient im Jahr rund 600 Franken. Der «Mundjou» mit dem Flugticket muss also viel Geld haben. Für die Menschen in Markounda ist es undenkbar, dass ich «einfach als Experiments-Praktikant» gekommen bin. Sie möchten so schnell wie möglich Resultate sehen. Eine Erwartung, die mir in der Situation eines Landes wie Zentralafrika mehr als berechtigt erscheint. Wer helfen kann und Einfluss hat, soll etwas tun und nicht den neutralen Beobachter spielen, der nur hier sein und Alltag teilen will.

### Zentralafrika – ein Staat in der Krise

Die Zentralafrikanische Republik sei, so formuliert es ein Bericht aus dem Jahr 2007, ein Phantomstaat, in dem seit dem Sturz der schillernden Person des Kaisers Bokassa 1979 kaum eine funktionierende institutionelle Kapazität vorhanden ist.

Auch Peter Balleis SJ, der als internationaler Direktor des Jesuitenflüchtlingsdienstes bei uns zu Besuch war, nannte die Lage des Landes prekär. Meutereien und Rebellionen haben in den vergangenen Jahrzehnten die Krise zum Dauerzustand gemacht. Die Statistiken widerspiegeln den Mangel an grundlegender Infrastruktur. Zum Beispiel gibt es in diesem Land, das etwa so gross ist wie Frankreich, nur rund 700 asphaltierte Strassenkilometer. Das hat zur Konsequenz, dass weite Teile des Landes während der Regenzeit von Mai bis September auf dem Landweg unerreichbar sind. Flüge führen nur internationale Hilfsorganisationen für humanitäre Güter durch. Obwohl reich an Bodenschätzen wie Diamanten und Erdöl, ist Zentralafrika eines der unterentwickeltesten Länder der Welt. Die einfachen Menschen erzählen mir immer, dass die Zentralafrikanische Republik als Binnenland keinen Zugang zum Meer habe und deshalb wirtschaftlich nicht

P. Toni Kurmann SJ mit den Kinder von Monsieur Grégoire, dem Katecheten von Bele. Er und seine Familie haben wie die anderen Bewohner von Bele seit 2006 in versteckten Lagern im Busch gelebt. Erst jetzt wagen die Familien wieder, sich im Dorf an der Strasse niederzulassen.



vom Fleck komme. Eine Begründung, die im Binnenland Schweiz wohl nicht besonders stichhaltig erscheint.

### Mein Einsatzort Markounda: verbrannte Erde

Die Subpräfektur Markounda liegt im Nordwesten des Landes an der Grenze zum Tschad. Die hiesige Bevölkerung hat sehr gelitten unter den vielen versuchten und durchgeführten Staatsstreichen. Geradezu beschwörend klingen die Schilderungen der «événements», wenn mir die Menschen von ihren Ängsten erzählen, von ihrer Flucht aus den Dörfern entlang der Strasse. Jahrelang haben sie sich provisorisch im Busch versteckt, berichten sie, oder sind in Flüchtlingslagern im Tschad oder in Kamerun gelandet. Denn immer wieder wurden ihre Dörfer entweder von den Rebellen oder der Armee bedrängt und etliche Male nach der uralten Kriegstrategie der «verbrannten Erde» zerstört.

### Die Arbeit des JRS

Nach den Grundsätzen «begleiten», «dienen» und «Rechte verteidigen» setzt sich der JRS auch in Zentralafrika für Flüchtlinge und Binnenvertriebene ein. Die Arbeit wurde im Oktober 2008 in den bei-

den unter der kriegerischen Gewalt leidenden Präfekturen Ouham und Haute Kotto aufgenommen, wo der Schweizer Jesuit P. Luc Ruedin SJ bei der Pionierarbeit der ersten Equipe in Ouadda mitgewirkt hat. (Wir haben darüber im Heft 4/2009 berichtet). Mich beschäftigt in diesen Tagen der Arbeit mit dem JRS vor allem der Grundsatz des «Dienens». Im Vorwort zum aktuellen Strategischen Vierjahresplan des JRS bezeichnet Pater General Adolfo Nicolas SJ dessen Wirken mit dem Begriff «ministère» (fr) oder «ministry» (engl). Es ist also nicht einfach eine Arbeit, ein Broterwerb oder eine humanitäre Dienstleistung, sondern ein Handeln aus christlichen Wertvorstellungen. In diesem Dienst will sich meine Gottesliebe, meine Dankbarkeit für das, was Gott uns Menschen schenkt, ohne dass wir es uns verdient hätten, umsetzen in Nächstenliebe. Dies mit anderen teilen zu können, macht mich innerlich froh.

### Bestehende Strukturen stärken

Seit Beginn der Aktivitäten im Herbst 2008 versucht der JRS die bestehenden Strukturen in der Pfarrei von Markounda zu stärken, einem Bezirk, welcher dreissig Dorfgemeinschaften umfasst. Es ist das

erklärte Ziel, diese Institutionen auf eine so solide Basis zu stellen, dass sich der JRS bald wieder zurückziehen kann. Aufgrund der langen Tradition der Jesuiten im pädagogischen Bereich versucht der JRS auch hier, den geregelten Schulunterricht zu ermöglichen. Anfangs interessierten sich die Kinder überhaupt nicht für Schulwissen – sie blieben fern, weil sie Hunger hatten. In Zusammenarbeit mit dem UN-Welternährungsprogramm kann seit 2009 in allen Schulen eine Mahlzeit ausgegeben werden. Nun kommen die Kinder mit Freuden. Und die Begeisterung hält an. Seit Beginn des neuen Schuljahres im September 2011 ist die Zahl der Schüler um 542 auf 7553 gestiegen, denn viele Familien wagen nun wieder in ihre Dörfer zurückzukehren. Zurzeit wird in der Subpräfektur Markounda an 39 Schulen Primarschulunterricht erteilt. Der JRS stellt in engem Kontakt mit dem verantwortlichen Beamten für die Schulbildung der wachsenden Schülerzahl die notwendigen Materialien wie Hefte und Kugelschreiber zur Verfügung. Aber mehr noch braucht es Räume, ein Dach über dem Kopf. Denn die Infrastruktur in den Dörfern ist nach wie vor minimal. Von 39 Schulen haben nur gerade sieben permanente Gebäude-

107 der 118 Lehrerinnen und Lehrer in Markounda sind einfache Eltern, die lesen und schreiben können und dieses Wissen an die Kinder weitergeben. Kinderbetreuung gibt es nicht. Was für ein absurder Gedanke! Kinder sind überall – am besten bei Mama auf dem Rücken.

40 Prozent der gut 20000 Menschen in Markounda sind Kinder im schulpflichtigen Alter.





strukturen. Überall sonst findet der Unterricht in den mit Gras gedeckten Unterständen statt. Sie müssen jedes Jahr erneuert werden. Auch die Situation des Lehrkörpers in den umliegenden Dörfern ist prekär. Von den 118 Lehrern haben nur elf die vorgesehene staatliche Ausbildung. Und von diesen erhalten lediglich sechs ihren Lohn vom Staat. Die andern 107 Lehrkräfte sind sogenannte «maître parents», also Unterricht erteilende Eltern, die lesen und schreiben können. Sie werden entschädigt durch den Obolus der anderen Eltern. Die Investition in die Zukunft der Kinder durch Schulbildung ist für mich persönlich einer der wichtigsten Beiträge des JRS. Und die Wissbegierde jener vierzehnjährigen Schülerin, die mit ihrem Kleinkind am Rücken am Schulunterricht teilnimmt und laut ihrem Lehrer keine einzige Stunde versäumt, ist wohl der stärkste Ausdruck von Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Das vom JRS gebaute Schulhaus mit drei Klassenzimmern in Bele wird wohl auch in den kommenden Jahren das grösste und stabilste Gebäude des Ortes bleiben. Aber selbst in den grasgedeckten Unterständen wird deutlich, wie viel Freude die Kinder am Lernen haben.

### Frauenförderung hilft der ganzen Familie

Die Frauen, tief in einer traditionellen Gesellschaft mit den entsprechenden kulturellen Mustern verwurzelt, leisten nicht nur im Haus, sondern auch auf den Feldern einen grossen Teil der Arbeit. Und bei einem Treffen erzählen sie mir, wie sehr es sie belastet, dass sie bei ihren Männern keine Unterstützung finden, wenn es um die Erziehung und Schulbildung ihrer Kinder geht. Aus diesem Grund fördert der JRS in besonderer Weise die Initiativen der Frauen, damit sie in Eigenverantwortung die Zukunft ihrer Kinder und Familien gestalten können. Sogenannte «marraines», Patinnen, besuchen die Dörfer und bezeugen mit ihrem persönlichen Beispiel den Wert guter Schulbildung, die sie befähigt hat, Verantwortung in Gesellschaft und Familie zu übernehmen. Rückblickend waren die Aktivitäten des JRS zum Internationalen Tag der Frau vom 8. März im für alle sehr schwierigen Jahr 2010 ein sehr ermutigendes Signal für die Frauen der Subpräfektur. Eigentlich war die Verpflegung nur für 450 Personen berechnet, doch es kamen 600 Frauen aus der ganzen Umgebung, und sie haben diese gemeinsamen fünf Tage in Markounda als we-

sentliche Stärkung ihres Selbstbewusstseins erlebt. In ihren Dörfern sprechen traditionellerweise die Männer für die Frauen. Dass zum Abschluss der Tagung die Frauen ein Fussballturnier durchgeführt haben, ist noch in aller Munde. Aufgrund dieser positiven Erfahrung mit den hoch motivierten Frauen hat der JRS im Jahr 2011 verschiedene Pionierprojekte gestartet. So werden beispielsweise pro Dorf zwei «femmes volontaires» ausgebildet. Als Botschafterinnen vermitteln sie dann in Gesprächsrunden den anderen Frauen ihr Wissen zu Themen wie Hygiene, Familie und Erziehung sowie Schulbildung. Den Mädchen gilt dabei besonderes Augenmerk.

### Ein Jahr der Hoffnung

Das vergangene Jahr 2011 hatte hoffnungsvoll begonnen, als im Januar geregelte Wahlen mit einem allgemein akzeptierten Ergebnis durchgeführt werden konnten. Ein paar Tage darauf ist der frühere Präsident Patasse, der wichtigste Kontrahent der Regierung und offensichtlich wohlakzeptiert von den verschiedenen Rebellengruppen, eines natürlichen Todes gestorben. Nach diesen beiden Ereignissen hat endlich auch die

Über Jahre verlief die Front zwischen Militär und Rebellen durch Bele. Die Ortschaft wurde durch die Kämpfe schier ausgelöscht. Heute steht hier eines der eindrücklichsten Symbole für eine andere Zukunft: Die Schule von Bele. Gebaut vom JRS für die vielen Kinder, die hier wieder etwas lernen wollen. Es ist das grösste und stabilste Haus weit und breit.



letzte bewaffnete Rebellenarmee das in Libreville (Gabun) vereinbarte Friedensabkommen von 2008 unterzeichnet. In der Folge konnte bis Ende Oktober 2011 unter Präsident Bozize offiziell die Entwaffnung und die Reintegration der Rebellen abgeschlossen werden. Für die rund 300 000 Menschen, die als Binnenvertriebene im Land oder als Flüchtlinge in Kamerun und im Tschad leben, ist dies ein echter Grund zur Hoffnung. Doch die Lage bleibt besonders im Norden nach wie vor instabil. Je länger ich hier mit den Menschen zusammenlebe, desto mehr bewundere ich ihre Beharrlichkeit. Selbst nach den vielen Jahren der gewaltsamen Konflikte finden sie die Kraft, ihr Leben neu zu organisieren. Gegenwärtig fällt im Hauptort Markounda wie auch in den umliegenden Dörfern der Subpräfektur sicher auf, dass viele neue Behausungen gebaut werden. Auch erster Luxus und Zeitvertreib halten Einzug. So haben im Dorf geschäftstüchtige Leute das Geld für eine Satellitenschüssel und einen Generator aufgetrieben, so dass man fernsehen kann. Für ein paar Rappen Eintritt öffnet sich der Blick in die Welt. Die Strohütte ist durch handgeflochtene Matten abgegrenzt und so vor nicht zahlenden Zaungästen geschützt.

Trotz dieser ersten Zeichen von Normalität kehren die Menschen nur sehr vorsichtig in die Dörfer zurück. Viele neue Hütten entlang der Straße sind noch nicht wirklich bewohnt. Nachts ziehen sich die Menschen immer noch in ihre im Busch versteckten Lager zurück.

### Die Feldfrauen

Die Feldarbeit hier ist ungemein zeitraubend. Man ernährt sich weitestgehend von selbst Angepflanztem wie z.B. Kasava, Erdnüssen, Hirse, Sesam. Vier Fünftel der Bevölkerung erwirtschaften ihre Lebensgrundlage im Agrarsektor. Hier setzte das zweite JRS-Projekt 2011 an. Durch das gemeinsame Kultivieren eines Feldes sollten Frauen die nötigen Finanzen generieren können, um die Schulbildung ihrer Kinder zu bezahlen und die Kosten für die medizinische Grundversorgung. Die Resultate sind ermutigend. Das Programm muss 2012 weitergeführt werden. In den ersten Wochen dieses Jahres waren die verantwortlichen Projektleiterinnen in den Dörfern unterwegs, um mit verschiedenen Gruppen ihre Erfahrungen auszuwerten. Unsere Gespräche zeigten, dass die Zusammenarbeit Fingerspitzengefühl verlangt. Nach all den kriegerischen Kon-

flikten glaubt man nicht so leicht an Versprechungen. Die Frauen hätten lieber handfeste Güter bekommen, wie sie es von Verteilaktionen anderer Organisationen gewohnt waren. Da weiss «frau» doch gleich, was sie hat. So wurde in vielen Dörfern zunächst mit Skepsis beobachtet, dass der JRS zwar einen finanziellen Beitrag für das Pflügen mit dem Büffel sowie das Saatgut und die benötigten Werkzeuge zur Verfügung gestellt hatte, dann aber von ihnen erwartete, dass sie die Arbeit auf dem gemeinsamen Feld selbst leisteten. Erst als die erste Ernte eingebracht war und sie die Resultate ihrer Arbeit tatsächlich ganz für ihre Zwecke nutzen durften, waren die Frauen vom Projekt überzeugt. Denn trotz aller Gespräche mit den Feldfrauen konnte die Befürchtung nie ganz ausgeräumt werden, dass der JRS am Ende doch einen Teil der Ernte einfordern würde. Die Erinnerung an die koloniale Ausbeutung durch Zwangsanbau von Exportgütern ist immer noch präsent. Veränderungen brauchen offensichtlich Zeit. Am überzeugendsten wirkt die konkrete positive Erfahrung.

*Toni Kurmann SJ*

LINKS: In Markounda wird sogar eine Satellitenschüssel zum Zeichen der Hoffnung. So ein öffentliches Fernsehkinos gibt es nur zweimal in der ganzen Subpräfektur. Es zeigt, dass Alltag und bescheidener Luxus zurückkehren.



RECHTS: Die Feldfrauen ernten ihre ersten eigenen Früchte. Das bringt Geld – für die Schule der Kinder, für die Gesundheitsversorgung der Familie. Zukunft scheint endlich wieder möglich!



# Unsere Spendenbitte

## für die Feldfrauen von Markounda und ihre Kinder

### Ein Dienst – keine Gabe

Für mich sind diese Monate im Dienst der zurückkehrenden Binnenvertriebenen und Flüchtlinge, sie begleitend und ihre Rechte verteidigend, eine tief berührende Erfahrung. Auch wenn wohl die Menschen nach all den schweren Zeiten lieber «einfach» Güter oder Geld von uns hätten, engagieren sich die Frauen und Männer mit grossem Elan in den JRS-Projekten. Wir bringen nicht einfach eine humanitäre Dienstleistung. Es ist unsere Präsenz und unsere Weise der Zusammenarbeit, die über die materielle Hilfe hinaus ermutigen will, dennoch der Hoffnung zu trauen und neu Fuss zu fassen im Leben.

### Frauen wirtschaften mit den Früchten ihrer eigenen Ernte

Motiviert von den Erträgen des vergangenen Jahres sind die Frauen überzeugt, dass sie gemeinsam eigenen Erntertrag generieren können. 31 Gruppen mit je 30 Frauen bereiten schon jetzt ihre Felder vor. Wir bitten Sie um Ihre Unterstützung, damit durch unsere Spenden die Frauen von Markounda 2012 und 2013 auf ihren Feldern das Geld für die Schulbildung ihrer Kinder und für die Basisversorgung im Gesundheitsbereich selbst



erwirtschaften können. Fr. 40 000 pro Jahr (Total: Fr. 80 000) sind nötig für Werkzeuge, Saatgut, die Miete der Wasserbüffel für die Feldbestellung etc.

### Von einer stabilen Schule träumen

Wie sehr wünsche ich mir für die Kinder in jedem Dorf eine solid gebaute Schule. Gerade erreicht mich aus Zürich die Nach-

richt von einer Erbschaft. Damit können wir die erste Schule in Kadjama bauen. Was für eine Freude! Ob ich mit Ihrer Hilfe mindestens eine zweite Schule versprechen darf? Pro neuen Bau werden Fr. 75 000 benötigt.

*Mit den Menschen von Markounda danke ich Ihnen herzlich für Ihre Grosszügigkeit.*

*Ihr P. Toni Kurmann SJ*

## Ihr Vermächtnis für die Zukunft

Die Jesuitenmission ist sehr aktiv in den Bereichen Armutsbekämpfung, Schulbildung, Glaubensverkündigung, Gesundheitsarbeit und Flüchtlingshilfe. Wir können nur helfen, weil Menschen in der Schweiz uns dabei unterstützen. Das Grundprinzip unserer Arbeit ist die solidarische Begegnung von Mensch zu Mensch.

Die Jesuitenmission stärkt und begleitet Initiativen an der Basis, die den Armen direkt helfen und sie aktiv einbinden. Mit Ihrem Vermächtnis zugunsten der Mission ermöglichen Sie Zukunft. Pater Toni Kurmann SJ war bei



seinem Aufenthalt in Zentralafrika so berührt von dem jungen Mädchen, das mit dem Baby auf dem Rücken im Schulunterricht sass. Nichts kann sie hindern, um mehr Bildung und Chancen für die Zukunft zu kämpfen. Wenn Sie über ein Legat zugunsten der Jesuitenmission nachdenken und Beratung wünschen, wenden Sie sich an P. Toni Kurman SJ. Er ist ab Juni 2012 zurück in Zürich. Bis dahin hilft Ihnen gerne unsere Geschäftsführerin Anna-Maria Brahm weiter.

Telefon: 044 266 21 30, E-Mail: [anna-maria.brahm@jesuitenmission.ch](mailto:anna-maria.brahm@jesuitenmission.ch)